L. g. o.
786

Stimmen der Zeit.

Stimmen der Zeit

in Liedern

von

Heinrich Stieglitz.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

Zweite, veränderte und vermehrte Auflage.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1834.

Die Liebe stellet sich nicht ungeberdig, sie trachtet nicht nach Schaden. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit.

Paulus an die Korinther I, Cap. 13.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Inhalt.

Seite

Vorgruß 1

Bekenntniß 5

Mythus 10

Germania 18

Phantasmagorie 22

Alexander 27

Friedrich der Einzige 32

Moderne Weisheit 37

Die Demagogen 42

Ausländerei 47

Lied des Jägers 50

Rechenschaft 52

Unsre Zeit 1. 56

2. 59

3. 64

*

	Seite
Und die Wahrheit wird euch frei machen	68
So bestehet nun in der Freiheit	72
Die Schwedenschanze	75
Der Harfner	80
Ich bin kommen, daß ich ꝛc.	87
Sultan Machmud	90
Weichselthränen	94
Hellas Wiedergeburt	98
Letztes Griechenlied	106
Der Geist aber machet ꝛc.	113
Das Grab auf Sanct Helena	120
Die Erfüllung	130
Beim Sturm in der Neujahrsnacht	134

Vorgruss.

Wir hören und wir lesen:
Im Anfang war das Wort —
Das Wort riß alle Wesen
Zu freien Thaten fort;
Wo Wort und That im Bunde
Vereinte Schlachten ficht,
Da ist die rechte Stunde,
Da, Freunde, wird es Licht.

Drum laßt vom Widerrathen,
Die ihr so gern verzagt,
Wenn sich in Wortesthaten
Das Herz ins Freie wagt!
Verkriecht sich bang in Stuben,
Wer's mit dem Rechten hålt,
Dann haben ja die Buben
Fůr sich allein das Feld.

Das Feld muß frei fůr jeden
Ehrlichen Kåmpen sein,
Der sich zur Zeit der Fehden
Des Aechten Dienst will weihn.
Willkommen edlen Gåsten!
Nicht Stand noch Name gilt,
Den Ersten nicht, den Besten
Hebt, Brůder, auf den Schild —

Den Besten! Dem das Ganze
Mehr gilt als die Person,
Dem in dem Erntekranze
Volksliebe schönern Lohn
Gewährt als Rang und Titel,
Der, gilt es, froh und gern
Sich weiht im schlichten Kittel
Dem Dienst des höchsten Herrn.

Du höchster Herr und Meister,
O Wahrheit groß und frei,
Du Weltmonarch der Geister
Ohn' alle Liverei,
Zieh du hinaus und lege
Dich an das deutsche Herz,
Sprich laut und frei und rege
Es auf zu Lust und Schmerz!

Und wenn es sich durchdrungen
Von Deinem Walten fühlt,
Wenn nicht umsonst gerungen
Dich Siegespalme kühlt,
Dann, mein Monarch, wenn lange
Mich deckt die finstre Gruft,
Umweh' auf Deinem Gange
Mein Grab mit Frühlingsluft!

Bekenntniss.

Nicht schamloser Jakobiner
Blüteleerer Freiheitsbaum
Ladet mich in seine Schatten,
Auf den blutgetränkten Matten
Mitzuträumen gift'gen Traum.

Mich erfüllt dein bittrer Jammer,
Menschheit, duldendes Geschlecht,
Hör' ich unter bangem Stöhnen
Deinen Klageruf ertönen
Nach dem vorenthaltnen Recht.

Ach, was frommt Dir Ruh und Frieden,
Flücht'ger Güter eitler Glanz,
Was der Ehren hohles Klingen,
Mußt du drum zum Opfer bringen
Deines Schmuckes schönsten Kranz?

Jenen Kranz, den Dir gewonnen
Mehr als tausendjährig Mühn,
Jenen Kranz, den zu erretten
Deine Märtyrer sich betten
Auf der Wahlstatt frei und kühn —

Jenen Kranz, der Deinem Bettler
Mehr als Fürstenrang erwirbt,
Wenn er, unverlockt vom Scheine,
Für das anerkannte Eine
Festen Muthes lebt und stirbt —

Jenen Kranz, im freien Regen
Auszuathmen deine Brust
Und, geengt durch keine Schranken,
Den befruchtenden Gedanken
Auszustreun nach Herzenslust. — —

Aber sei getrost und freudig,
Menschheit, große Dulderin!
Laß dich's nicht zu bitter kränken,
Muß dein Blut Vampyre tränken,
Ihnen bringt es nicht Gewinn.

Als dem Schwert des mächt'gen Königs,
Dem die Ostwelt unterlag,
Einstmals die Dreihundert sanken,
In dem Reiche der Gedanken
Wem blieb Ruhm? und wem die Schmach? —

Nicht, die heute triumphirte,
Der Gewalt, der Erdenbraut,
Dem gehört die Siegerkrone,
Dem der Geist zum Ringerlohne
Des Triumphes Tempel baut.

Und ich fühl's, im Sturm der Zeiten
Nahet schon des Morgens Licht,
Wo der Zwingherrn Schwerter stumpfen
Und in leuchtenden Triumphen
Jener Kranz dein Haupt umflicht.

Menschheit! jener Kranz der Ehren,
Dem du seufzest, dem du ringst,
Dem du — der Gewalt, der rohen,
Trotzend — mit dem dulderfrohen
Blick zahllose Opfer bringst.

Mag dann auch im Feuerbade
Manch Gebäude untergehn,
Wer wird drum den Gott verdammen,
Dem aus ew'gen Läut'rungsflammen
Herrlichere auferstehn?!

Mythus.

Als Prometheus jenen Funken nun dem Göttersitz entwandt,
Sieh, da schnaubt der Fürst der Götter, Zeus, von heißem Zorn entbrannt,
Er entsendet dem Conclave seines Bannes schärfsten Stral
Durch den Protonuntius Hermes in das dunkle Erdenthal.

Der Gesandte bietet Schätze, Schätze unermeßlich reich,
Will Prometheus jenen Funken rückgewähren alsogleich;
Der Gesandte kündet Strafen, Strafen unermeßlich groß,
Gibt der kühne Menschenbildner seinen Raub nicht wieder los.

Doch ihn locken nicht die Schätze, nicht die Strafen schrecken ihn,
Schon hat er den lichten Funken seinem schönen Werk verliehn:
„Meine Menschen, nein, ich nehme nimmer mein Geschenk zurück,
Sollt' ich selber drum entbehren jedes süße Erdenglück.“

Zeus, der Fürst der Götter, sendet zweier Boten Misgestalt,
Seines Thrones feile Knechte, nieder, Obmacht und Gewalt,
Und die feilen Knechte schmieden den erhabnen Menschenfreund
An die nackte Felsenrippe, die der Sonne Glut bescheint.

Und dem Götterfürsten dünket noch nicht hart genug die Qual,
Und zwei Geier flugs entläßt er aus dem goldnen Lüstesaal,
Und die beiden Geier nagen an des Dulders Lung' und Herz,
Und es freut der gnäd'ge Fürst sich an des Vielgequälten Schmerz.

Doch Prometheus, trotz der Qualen, achtet nicht der Gegenwart,
In die Zukunft blickt er freudig, die da fern, doch sicher harrt,
Und er schaut im Geist die Zeiten, wo sein Funke Flamme schon
In der Menschen Brust geworden, ihm der reichste Dulderlohn.

Wohl, er weiß es, manchem Thoren wird die Flamme Höllenbrand,
Aber für den Weisen wird sie seines Götterursprungs Pfand,
Wohl, er weiß es, mancher Frevler wird sie schnödem Misbrauch weihn,
Doch der ganzen Menschheit Segen, wärmend, leuchtend, wird ihr Schein.

Darum duldet er so muthig, darum sieht vom Göttersitz
Heitern Blicks er niederschleudern gegen sich den zack'gen Blitz,
Darum fühlt er so beseligt von der Flamme sich verzehrt,
Denn die Flamme, sein Verbrechen, ist des blut'gen Opfers werth. — —

Lange Zeit schon war vergangen, seit mit hohem Duldermuth
Er, der kühne Flammenräuber, unterging in Flammenglut;
Da will Zeus, der Fürst der Götter, aus dem goldnen Lüstesaal
Endlich auch einmal durchspähen das vergeßne Erdenthal.

Und er späht mit scharfem Auge — Aber wie erstaunt er nicht,
Als ihm überall entgegen sprüht der Flamme schönes Licht!
Tempel sieht er und Altäre, und um jeglichen Altar
Sieht Geschöpfe, göttergleiche, er vereint in heitrer Schar.

Und in vollen Chören sangen sie der ewgen Götter Preis,
Deren Bild in Erz und Marmor formte sinn'ger Künstler Fleiß,
Seine eignen Züg' erkennt er eingefurcht dem harten Stein,
Angestammte Herrscherwürde hoher Anmuth im Verein.

Zeus betrachtet, endlos staunend, diese neuge-
schaffne Welt,
Von Gefühlen, nie gefühlten, wird sein Götterherz
geschwellt:
„Ist dies das Geschöpf, dasselbe, das Prometheus
kühner Ruf,
Er, den ich im Zorn erschlagen, einst aus Staub
und Erde schuf? —

O so komm, du Kind des Staubes, leg fortan
dich an mein Herz,
Bleibe mein mit deinem Irren, deinen Freuden,
deinem Schmerz,
Bleibe mein, du schöne Erde, und empfange du
den Lohn
Für die Unbill, die dein Bildner einst erlitt von
meinem Thron!" —

Und alsbald umfängt er liebend, Erde dich, du
edle Frau,
Schenkt dir seine besten Gaben, seine Sonne, sei-
nen Thau,
Und er freut sich deiner Liebe; doch am innigsten
erbebt
Ihm das Herz, wenn der Gedanke, Kind des Lichts,
sich frei erhebt.

Germania.

Du rangst dich los vom großen Völkerneide,
Der gegen fremde Größe sich empört,
Du bist die Mutter, die, gerecht im Leide,
Den Sohn beweint und seinen Sieger ehrt.

Apollonius von Maltitz.

Germania, du schöne Heldenmutter,
Du starke Feindin dem Gedankenzwang,
Du, der mit Wortesthat einst Martin Luther
Und mit dem Schwerte Ulrich Hutten rang,
Germania, dich wollen sie verhöhnen
Und spotten deines ruhig-stillen Gangs,
Ich aber biete freudig deinen Söhnen
Ein donnernd honny soit qui mal y pense!

Erscheinst du gleich im scheinlos schlichten Kleide
Im großen Ahnensaal des Weltgerichts,
Sie ehren doch mit schwerverhaltnem Neide
Die edeln Züge deines Angesichts;
Sie ehren, ob unwillig anerkennend,
Den unerschöpflichen Gedankenschacht,
Und nützen, trunken ihre Bahn durchrennend,
Was deiner Forscher Fleiß zu Tag gebracht.

Wer hat wie du so viel, so groß geduldet,
Und duldet groß wie du noch fort und fort?
Wer hat so mutherglüht, was er verschuldet,
So glorreich ausgesühnt durch That und Wort?
Wer darf sich rühmen stark wie du zu tragen
Der Zeiten Fluch und centnerschwer Gewicht,
Und dennoch nie kleinmüthig zu verzagen,
Daß einst die Zeit jedwede Fessel bricht? —

Wie wühlten heillos sie in deinem Herzen,
Germania, du Europa's Völkerherz,
Wie trieben sie mit deinen tiefsten Schmerzen
Und deinem Duldermuth heillosen Scherz!
Sie haben dich zerrissen und zerspaltet,
Zerreißen und zerspalten stets auf's Neu,
Und doch ist deine Liebe nicht erkaltet
Und die der Wurzel angestammte Treu.

Du ringest kühn mit Pfaffen und Despoten,
Und deine Bundesfreundin ist das Licht,
Und wie des Meeres Welle keine Todten,
So duldest du lichtscheue Söhne nicht;
Ja, deine Spaltung selbst muß dir ein Schild sein,
Denn schließet deines Lichtstroms freien Lauf
Ein starrer Wall hier, hier ein träg Gefild ein,
Quillt drüben er um so gehalt'ger auf.

So ströme denn in deinem heilgen Flutschoos,
Du Deutscher Strom, ström' fort in alter Kraft,
Und ließe selbst die Hölle ihre Wuth los,
Du trotzest der empörten Leidenschaft.
Umspüle friedlich deiner Fürsten Throne,
Und fragen sie dich, was das Volk begehrt,
So sprich: „Gebt Freiheit seiner Treu zum Lohne,
Freiheit des Worts! — es ist der Gabe werth.

Seht, wollt ihr diese Gabe ihm verleihen,
Wie Luthern sie sein großer Freund verlieh,
So wird umsonst die Schar der Meuter schreien;
Daß ungestraft sie lästre, duldet's nie;
Mit euch verbündet steht's im Kampfesdrange,
Für euch, mit euch für Sitte und für Recht;
Doch weigert ihr die Gabe allzu lange — —
Es drängt die Zeit, die jedes Zögern rächt." — —

Phantasmagorie.

Wir haben viel erfahren
Von einem fernen Land,
Wo man seit grauen Jahren
Des Denkens Licht verbannt;
Man zog 'ne breite Mauer
Um's weite Land umher
Und stellte auf die Lauer
Ein zahllos Häscherheer.

In diesem Land der Blinden
Erging auch das Mandat:
„Ein Amt soll Keiner finden,
Der helle Augen hat.“
Auch ist verkündet worden
Im gnadenvollsten Ton
Ein reichverzierter Orden
Den Schielenden zum Lohn.

Da jubelten die Eulen,
Es jauchzt das Murmelthier,
Voll Inbrunst hört man heulen
Maulwürf' im Nachtquartier;
Und Aff' und Esel ätzen
Sich flugs die Augen wund
Und fühlen sich mit Schätzen
Fürstlich belohnt zur Stund.

Das merken sich die Füchse
Und halten schlauen Rath,
Die Wölfe und die Lüchse
Sind auch heran genaht;
Sie schließen noch viel dichter
Die klugen Augen zu,
Und werden Oberrichter
Und Räthe all' im Nu.

O weh, ihr armen Affen,
Ihr Esel, stark im Ruhn,
Mit wem habt ihr zu schaffen,
Ihr Murmelthiere, nun!
Kaum fühl'n die Herrn Collegen
Sich wohlbekannt im Haus,
So stäupen sie und fegen
Die alte Sippschaft hinaus.

Der König selber fühlt sich
Nicht wohl in seiner Pein,
Er säubert sich und spült sich
Geschwind die Augen rein.
Dann muß die Mauer fallen,
Die Grenzen gibt er frei,
Und läßt den Ruf erschallen:
„Wer hell sieht, eil' herbei!"

Räthe mit Falkenblicken
Umgeben nun den Thron,
Und Löw' und Aar beschicken,
Nun des Verdienstes Lohn,
Die hehren Elephanten
Thun an den Grenzen Wacht
Und zählen zu Verbannten
Die Diener nur der Nacht.

Da hört man Jubel schallen
Endlos im Land' umher,
Und frei und wohl ist's Allen,
Und Keiner führt Beschwer;
Selbst Aff' und Esel fühlen,
Vor Wolf und Fuchs gedeckt,
Viel wohler sich, und wühlen
Darf Maulwurf ungeneckt.

Ja, geht doch selbst die Sage,
Die Sonne spend' ihr Licht
Seit jenem Segenstage
Mit hellerm Angesicht,
Und leuchte höhern Bäumen,
Und säh' im Blättergrün
Viel edlere Sänger träumen
Und schön're Blumen blühn.

Alexander.

Alexander, jener große, Philipps thatendurst'ger Sohn,
Er, der Grazien schöner Liebling, alles Edlen Schutzpatron,
Er, ein königlicher König, dem nur Wenige vergleichbar,
Wußte gern das Haupt des Herrschers freiem Männerwort erreichbar.

Und an seinem Throne fanden Lob und Tadel
gleichen Ort,
Nur was schal und häßlich, bannt' er streng aus
seiner Nähe fort;
Geistesadel, Seelenschönheit, jede reine Menschen=
tugend,
Jede tücht'ge Regung liebt' er mit der ganzen Macht
der Jugend.

Einmal nur in seinem Leben trat der eiserne
Despot
Gegen offner Rede Freiheit auf mit blut'gem Macht=
gebot;
Doch es war im wilden Rausche, war im eitlen
Selbstvergessen,
Und des Königsfrevels Größe tilgte Reue unge=
messen.

Seht ihn dort in seinem Zelte, Ruhms und
süßen Weines voll,
Trunkner von dem Traum der Thaten, der ihn für
die Zukunft schwoll,
Als von den errung'nen Siegen über jene weiten
Reiche,
Die noch jüngst mit Blut besiegelt des besiegten
Königs Leiche.

Alle preisen ihn, den Helden, ihn, das Rüst-
zeug höh'rer Macht,
Welcher Griechenlands Vergeltung an dem Perser-
reich vollbracht —
Da mischt Klitus, Freund und Feldherr, einst im
Kampf sein Lebensretter,
In die preisestrunk'ne Schar sich, nicht als Tadler,
nein, als Spötter.

Er verhöhnt mit kecker Zunge jede ruhmeswürd'ge
That,
Die der gotterfüllte Jüngling hat vollbracht auf
seinem Pfad —
Lange trägt's der Held; doch endlich, nicht ver-
mag er sich zu halten,
Wuthergrimmt ergreift das Schwert er — Klitus
Haupt, es liegt zerspalten.

Aber in dem Augenblicke, wo die rasche That
gethan,
Weicht vom Haupt des Königsjünglings jede Spur
von trunk'nem Wahn,
Ihn erfaßt der ganze Schauder unbegrenzter Herr-
schermacht
In der Ohnmacht, zu versöhnen, was ein Augen-
blick vollbracht.

Viele Tage schließt ins Zelt er sich mit Klitus'
Leichnam ein,
Nimmer fühlte sich ein König so verlassen und
allein;
Als die Freunde, Unheil fürchtend, endlich wa-
gen einzudringen,
Hören sie die Trauerworte aus dem Mund des Mächt'-
gen klingen:

„Weh mir! Wehe jedem Herrscher, der des
Wortes Freiheit bannt!
Seiner Nähe hat sich zürnend auch die Wahrheit
abgewandt;
Wie strafwürdig auch die Hand sei, die im Zorn
den Freund erschlagen,
All zu hart ist doch der Fluch, daß Keiner mehr
wird Wahrheit wagen."

Friedrich der Einzige.

Eine Mähr, die aus der Kindheit mir vom großen Friedrich tönt,
Hat mit seiner Franzenliebe oft mein zürnend Herz versöhnt;
Sie ist klein nur und unscheinbar, doch die kühnsten Schlachtberichte
Zeichnen nicht den Helden größer in das Buch der Weltgeschichte.

Einst — er war schon hoch bei Jahren — sieht der große König früh
Viel versammelt Volk umstehen sein geliebtes Sanssouci;
Als er fragt, was das bedeute — lang mocht' er vergebens fragen —
Hört er, dort sei eine Schmähschrift auf ihn selber angeschlagen.

„Ei," spricht er zum Kammerdiener, der den Inhalt zitternd sagt,
„Ei, es will mir nicht gefallen, daß mein Volk so sehr sich plagt;
Geb' er Ordre in meinem Namen, niedriger das Blatt zu hängen,
So, daß sie's bequemer lesen und nicht allzusehr sich drängen." —

Weiter? — Nun, was weiter vorging, weiß
ich eben selber nicht.
Sicher that der Kammerdiener streng und pünktlich
seine Pflicht,
Und das Volk es las bequemer nun des losen Spöt-
ters Witze,
Ging und sprach wie sonst begeistert von dem gu-
ten alten Fritze. — —

Großer Friedrich, Du der zweite — weh, wenn
Einz'ger Wahrheit ist! —
Der Du groß durch Deine Schlachten, größer durch
Dein Wirken bist,
Der Du Königen und Kaisern offenbart das Wort
des Rathes,
Daß der Erste Ihresgleichen erster Diener nur
des Staates —

Friedrich, Schutzpatron des Rechtes, Du erkanntest klar und gut,
Daß des Herrschers stärkster Anker in des Volks Vertrauen ruht,
Daß, wo dies Vertrauen feststeht, weder frecher Buben Lachen,
Noch des Denkers ernste Wahrheit kann das Steuer wankend machen.

Du erkanntest auch, daß oftmals wohl des Spötters frechstem Hohn
Mehr nutzbare Wahrheit inwohnt, als dem Schmeichlerheer am Thron;
Darum ließest Freund und Feind Du keck heraus die Meinung sagen;
Klang's ein bischen unverdaulich, doch verdarb's nicht gleich den Magen.

Großer Friedrich, der Du jetzo aus dem blauen
Sternenzelt
Heiter lächelnd niederschauest auf die neu erstandne
Welt,
Der Du überreiche Freuden ernten magst bei die-
sem Schauen
Ob des Denkens und des Dichtens üpp'gem Wuchs
in Deutschlands Auen —

Friedrichsehre, leucht' und flüstre Deinen braven
Enkeln zu:
„Laßt durch des Gedankens Gährung ja nicht trü-
ben Eure Ruh!
Hätt' es unter meiner Herrschaft in den Köpfen
so gegohren,
Weiß der Himmel, welche Ferne Preußens Aar
zum Flug beschworen". —

Moderne Weisheit.

Wie man doch auf dieser Erden
In der kurzen Spanne Zeit
Gar so wunderreif kann werden,
So bedächtig und gescheidt!

Von der Thorheit früh'rer Staaten
Kann itzt reden jedes Kind,
Und nun gar die Diplomaten —
Wie die fein verständig sind!

Keiner dieser Herren hätte,
Nicht in Wien und nicht in Rom
— Darauf wag' ich eine Wette —
Zugegeben ein Phantom.

Ein Phantom, ein schlecht Geschäfte,
Das in manchem frühern Staat
Doch so oft die besten Kräfte
Manches Jahrs verschlungen hat.

So ist's deutlich, unter Andern,
Daß nach einem leeren Grab
Weite Strecken hinzuwandern
Keinen großen Vortheil gab.

Und doch sind trotz den Gefahren,
Wenn des Kreuzes Ruf erschallt,
Könige mit ihren Scharen,
Kaiser selbst dorthin gewallt.

Damals wurden, traf sich's eben,
Oft für einen einz'gen Dom
Zwanzig Kassen hingegeben —
Ist das nicht ein leer Phantom? —

Wir, wir spüren auf Congressen
Gleich darnach — wir sind nicht blind —
Welche Waaren, welche Messen
Vortheilhaft und gangbar sind.

Kreuzzug würde nicht geduldet
Als nach goldbedecktem Strand,
Denn genugsam schon verschuldet
Ist ja dies und jenes Land.

Doch was Jene kaum sich träumten,
Unsre Weisheit hat's erdacht,
Was Jahrhunderte versäumten,
Haben wir zu Tag gebracht.

Müssen wir es euch erst nennen?
Solltet ihr von selber nicht
Unser größtes Werk erkennen? —
Europäisch Gleichgewicht! —

Diesem Werke, dem realen,
Ausgerechnet schlau und fein,
Müssen den Tribut bezahlen
Alle Völker groß und klein.

Und weil Alles seine Schranke
Hat in diesem weisen Netz,
Steht nicht minder der Gedanke
Unter strengem Grundgesetz.

Weh dem Volk, das freiheitstrunken
Dieses Grundgesetz vergißt!
Weh dem losgeriss'nen Funken,
Der dagegen sich vermißt!

Mit Pamphleten, mit Kanonen,
Hier in schönster Einigkeit,
Solch Erfrechen zu belohnen
Sind wir jederzeit bereit.

Eins nur ist noch nicht gefunden:
Wenn ein mächtig Riesenthier
Durch das Netz sich durchgewunden;
Wie nur dem begegnen wir? —

Die Demagogen.

Wir wurzeln All' in großen Tagen,
Begeistrung hat uns früh umrauscht,
Wir haben blut'ge Völkerklagen
Und Völkerjubel früh belauscht.

M. Veit.

All' ihr Edlen, welche jemals Wahrheitsdrang zur
That begeistet,
Daß im kurzen Lebensraum ihr euch des Schöpfer-
amts erdreistet,
Neue Funken Prometheisch einzuhauchen in die
Massen,
Würdet heut als Demagogen ausgespürt auf Markt
und Gassen.

Du, o Luther, brauchtest nicht erst Roma's
Bannstral abzuwarten;
Näher fänden sich die Laurer, dir ein Veto abzu-
karten,
Keinen Stral des Vaticanes, nur ein leises In-
terdictum,
Doch rechtskräftig untersiegelt durch des Mistrau'ns
feigen Ictum.

Nicht zum Scheiterhaufen würden sie dich heut,
o Huß, verdammen,
Denn was sie am meisten scheuen, das sind eben
lichte Flammen;
Eine sichre Ruhestätte, ein M....tsch wär dir
geworden;
Denn das ist kein blut'ger Frevel, des Gedankens
Saat zu morden.

O ihr grausigen Erſticker und Zerknicker dieſer
Saaten,
Mörder ihr der ſchönſten Kräfte, wenn dereinſt für
eure Thaten,
Thaten, die die Nacht gebrütet, Thaten, die ſich
ſelbſt verklagen,
Euch ein höh'rer Richter fodert, was kann eure
Zunge ſagen?

Würdet ihr euch wol entſchuld'gen mit der Zei-
ten ſchwerem Drange?
Aber unſre Zeit iſt kräftig, aufgeſäugt beim Waf-
fenklange,
Hat geübt ſich, des gewalt'gen Unterdrückers Macht
zu brechen;
Darum darf ſie laut und freudig auch von dem
Errung'nen ſprechen.

Schützt ihr vor die Übertreibung jener rohen Volksverführer,
Die des Wortes Würd' erniedern zu ruchlosen Hasses Schürer,
Laßt sie immerhin gewähren, laßt sie wüthen, laßt sie hassen —
Deutsche Treue wird durch Solche nimmermehr sich irren lassen.

Oder tadelt ihr der Völker Drang, mit eignem Blick zu schauen,
Was, besorgt für ihre Wohlfahrt, still der Staaten Lenker bauen,
Nun, wenn sie nicht sehen sollen, miethet Vampyrn, ihre Augen,
Und demnächst der Seele Sehkraft aus dem Marke auszusaugen.

Ist die Klarheit ein Verbrechen, wie sich's Jene
feig erlogen,
O dann, gute Sonne, bist du sträflichster der
Demagogen!
Aber du, o hohe Fürstin, lässest nimmer dich
bewält'gen,
Deine Macht trotz jenen Dunkeln herrlich zu ver-
tausendfält'gen

Ausländerei.

Horcht, wie sie das Ausland preisen,
England's Freiheit, ohne Gleichen,
Und gar Frankreichs muntre Weisen,
Kaum von fern uns zu erreichen.

Tolle Jäger nach der Mode
Spielen sie in neck'schen Gruppen
Nach erkünstelter Methode
Mit den fremden Modepuppen.

Traun, man könnte sich entrüsten
Und sie unbedingt verdammen,
Hing' ihr närrisches Gelüsten
Nicht mit unserm Schmerz zusammen.

Jenem Schmerz, dem tiefen, Einen,
Der in unsern schönen Marken
Füllt den Großen wie den Kleinen,
Engt den Schwachen wie den Starken.

Denn was sie so hoch erheben
In dem meerumspülten Lande,
Wofür sie so fiebrisch beben
An der Seine buntem Strande,

Das ist's nicht, warum wir flehen,
Nicht, was uns beglücken würde —
Laßt doch Jenen ihre Wehen,
Ihren Wahn und ihre Bürde! —

Doch ein Schmuck, ein allgemeiner,
Der so schön uns müßte stehen,
Und viel leuchtender und reiner,
Würd' in unsern Fahnen wehen,

Eine Perle, die uns alle,
Volk und Fürsten würd' erheben,
In der großen Völkerhalle
Zu dem reichsten Völkerleben —

Ein Juwel — gebt ihn uns eigen,
Eh die Zeit ihn abgedrungen!
Ihr sollt seh'n, verwundert schweigen
Werden jene Lästerzungen.

Was das Ausland nur als Mode
Wirr umtanzt in tollem Regen,
Wird der Deutsche bis zum Tode
Treu und gut und sicher pflegen.

Lied des Jägers.

Seht mir nur die hohen Bäume,
Wie sie da so trotzig steh'n
Und gewiegt in stolze Träume
Auf die jüngern niederseh'n.

Und doch müssen diese alle
Ebenbürtig, stark und frei
Aufwärts, daß die grüne Halle
Immer frisch und kräftig sei.

D'rum nicht allzu stolz-verwegen,
Hohe Häupter, schauet her!
Seht, wie die sich drunten regen,
Still gekräftigt mehr und mehr.

Laßt sie immer frei gewähren,
Fröhlich wachsen und gedeih'n,
Um so besser dürft in Ehren
Ihr im freien Forste sein.

Wollt ihr närrisch euch geberden,
Hilft am End' euch doch nicht viel,
Denn das Wachsen und das Werden
Ist ein gar zu mächtig Spiel.

Rechenschaft.

Ich mag nicht richten, mag den ersten Stein,
Auch selber auf den Schuld'gen, nicht erheben —
Genug hab' er an seiner eignen Pein —

Kann er sich selbst, was er verbrach, vergeben,
Ob groß, ob klein, es sei ihm heimgestellt,
Was er begonnen, selber auszuleben.

Für Alle weit genug ist ja die Welt;
Wem's nicht beliebt in meiner Näh' zu stehen,
Dem sei's erlaubt, daß er sich fernab stellt.

Nur Einen laß ich unbefragt nicht gehen
Von meiner Seite, ernste Rechenschaft
Fodr' ich von ihm — er mag ins Aug' mir sehen!

O Du, dem Fülle jugendfrischer Kraft
In einer Zeit, die das Gewalt'ge fodert
Und fodern darf, weil Großes hingerafft

Ward in der Großen, Du, dem's hell auflodert,
Weh Dir und Fluch, wenn das vertraute Pfund
In Deiner Brust nun ungenützt vermodert!

Doch Weh und Fluch auch, wenn, statt in dem Bund
Vereinter Kräfte treulich es zu nützen,
Du bohrst und bohrst, bis daß erlahmt und wund

Die Einzelkräfte nutzlos sich versprützen.
Darf wol der Steurer, dem ein mächtig Schiff
Ward anvertraut, es stellen hin auf Pfützen?

Soll er, ob Sturm droht, ob ein Felsenriff
Sich aufthürmt hier und da, nicht in die Weiten
Des hohen Meers es lenken? — Dem der Griff

Des Schwerts gegeben ist, für Recht zu streiten,
Darf ungestraft das Werkzeug er zerfetzen
An Sträuchern, Steinen, winz'gen Kleinigkeiten?

Nicht ohne Rache wagst Du, den Gesetzen
Der ewigen Natur zu sprechen Hohn
Und ihre große Satzung zu verletzen.

Die Satzung aber lautet: Erdensohn,
Aus Staub geschaffner und mit Geist beseelter,
Blick aufwärts zu des Weltenrichters Thron!

Wenn Du erkoren wardst, ein Lichtvermählter
Dich seinem Dienste unverwandt zu weihn,
Der Wille treuen Dienstes warum fehlt er? —

Glaubst Du, mit Geistesblitzen, Tändelei'n,
Die heut und morgen gelten, zu betrügen
Die Zornesmächte, die um Rache schrein

Der Bundverletzung? — Kannst Du auch belügen
Dein eignes Selbst, die große Weltenwage
Betrügst Du nicht. In den zerriss'nen Zügen

Des Angesichts liest an dem großen Tage,
Der Alles wägt, Er, welchem nichts verborgen,
Die Antwort noch vor der Entscheidungsfrage.

Drum wirf hinweg die kleinlich eiteln Sorgen
Um Tagesruhm! Gleichviel auf Deiner Bahn,
Ob Dein Vollbringen heute oder morgen

Wird anerkannt! Laßt doch den hohlen Wahn
Solch flücht'gen Kitzels inhaltlosen Thoren!
Nur wer der innern Kraft genug gethan,
Deß Streben nur bleibt ewig unverloren. —

Unsere Zeit.

An ***.

1.

Gar Viele hör' ich klagen
Die Zeit und ihre Noth,
Und mit Verzweiflungsfragen
Sich selbst und Andre plagen,
Was uns noch Alles droht.

Auf Kanzeln und in Schulen
Dies Leichencarmen klingt,
Viel tausend Federspulen,
Viel tausend Zungen buhlen,
Wer es am hohlsten singt.

Gar seltsam mag erscheinen
In diesen Chören, bleich
Von Jammern und von Weinen,
Ein Lied im Groß- und Kleinen
An stolzer Hoffnung reich.

Nicht, daß ich nicht erkenne
Die allgemeine Noth;
Sie fühl' ich wohl, und nenne
Sie laut und frei, und brenne
Dem Lösungs-Morgenroth.

Doch seh' ich auch darneben,
Und bin mir's froh bewußt,
Was an erneutem Leben
Sich herrlich will ergeben
In frischer Jugendlust.

Sich weit und frei bewährend
An inn'rer Thätigkeit,
Fest und ideennährend,
Erfüllt und kräftegährend,
So seh' ich uns're Zeit.

Wie sie sich auch entlade,
Dem Einen bleibt sie treu,
Was auf dem Segenspfade
Der Hord der Bundeslade
Erhob zum Feldgeschrei:

Vorwärts! und nie zurücke!
Wie Mancher auch sich stemmt
Und manche Kettenbrücke
Mit Stern und Orden schmücke,
Vorwärts und ungehemmt! —

2.

Wie könnt ihr nur verzagen
So ohne Herz und Kraft
An schönen großen Tagen
In Kunst und Wissenschaft?
Wie könnt ihr, da im Nächsten
Sich Alles drängt und regt,
Nur zweifeln, daß im Höchsten
Ein neuer Pulsschlag schlägt? —

Ihr sagt, in Kriegsgefahren
Gedeiht die Muse nicht,
Und habt doch selbst erfahren
Manch herrlich Kampfgedicht;
Ihr sagt, im Drang der Schlachten
Hat Kunst kein Vaterland,
Und ist des Helden Trachten
Doch Nichts so nah verwandt.

Was aber ist das Klingen
Der Waffen im Gefecht
Zum Kampf, den Geister ringen
Um ihr geheiligt Recht?
Was ist ein Stückchen Erde,
Um das der Streit entbrannt,
Zum großen Opferherde,
Des Geistes Vaterland?

Seht, welche Mächte dichten
An diesem Weltgedicht!
In trüben Nebelschichten
Seht ihr Saturnus nicht?
Seht auf dem Sonnenwagen
Dort hellen Auges schon
Durch Morgenwolken ragen
Des Lichtes heitern Sohn.

Mit seinem alten Wahne
Im unauflösbar'n Bund
Thut drüben der Titane
Sein dunkles Trachten kund;
Im Dienste freud'ger Klarheit
Gesellt um den Altar
Der ewigjungen Wahrheit
Der jüngern Götter Schar.

Und während zum Gefechte,
Dem riesigen, bereit
Sich die gewalt'gen Mächte
Nahn dem Entscheidungsstreit,
Hörst Du's hier unten klingen
Wie Ruf zum Weltgericht?
Der Völker Scharen singen
Den Chor im Weltgedicht. —

Wen solcher Kampf nicht mahnet
An eine große Zeit,
Wer hier nicht jubelnd ahnet
Gewähr der Ewigkeit,
Wer hier sich nicht durchzittert
Von mächt'gem Pulsschlag fühlt,
Ist werth, daß haftumgittert
Er Faffners Gold durchwühlt.

Ihr aber, denen freier
Und stolzer wogt die Brust,
Ihr ahnt die nahe Feier
In dieser Jugendlust,
Ihr ahnt in diesen Schlägen
Der geistverjüngten Kraft
Ein neues großes Regen
In Kunst und Wissenschaft.

3.

Es ist ein vollgehaltig Glühen,
Das unser Jugendmark durchdringt,
Kein wetterleuchtend Flammensprühen,
Kein Wortprunk, der hochtönend klingt,
Wir wollen nicht in wilden Stürmen
Erjagen ein erträumtes Gut,
Nicht Zunder hoch auf Zunder thürmen
Mit starrem Trotz, mit roher Wuth.

Was uns durchbebt in frühen Jahren,
Als wir erwachen sahn die Zeit,
Als von den Kämpfen wir erfahren,
Wo gleich berechtigt und bereit
Sich Fürst und Volk zur That verbündet,
Vertraun des schönen Bund's Gewähr,
Das hat so tief das Herz entzündet,
Daß es erkaltet nimmermehr.

Was auch durch schwindelnd Unterfangen
Und trunk'nen Wahn seitdem zerstört,
Weil sich des Argwohns feiges Bangen
Durch Einzelfrevel hart empört
Nun ängstlich gegen Alles wendet,
Was frischer Thatkraft Farbe trägt,
Wir halten stark und unverblendet
An dem, was uns so schön erregt.

Wir halten an die Zeit, die große,
Wie keine noch so reich und groß,
Die herrlich birgt im Mutterschooße
Der Zukunft segenvolles Loos,
Wir halten uns an die Verkündung,
Die nie den Gläubigen betrog,
Der an des Zeitstroms mächt'ger Mündung
Mit reinem Munde Hoffnung sog.

Drum mögen Greise zagend beben,
Und Greise gibt es jung und alt,
Der frischen Kraft lebendig Leben
Glaubt nicht an Nacht und nicht an Halt;
Dem Tag nur glaubt sie, der zum Schaffen,
Dem Licht nur, das zum Wirken mahnt,
Sie hat nicht Zeit zu müß'gem Gaffen,
Sieht überall den Weg gebahnt.

Und Alle, die dies Ziel erkennen,
Sind würd'ge Saat der jungen Zeit;
Gottlob, noch viele Herzen brennen,
Die diesem Ziel sich ganz geweiht!
Was diese still begeistert ahnen,
Wird trotz der bangen Zweifel wahr,
Sie schwingen einst des Sieges Fahnen
Um den geretteten Altar.

Und die Wahrheit wird euch frei machen.

(Ev. Joh. VIII, 32.)

„Aber dies ist eure Stunde und die Macht der
Finsterniß" —
Sprach's der hohe Welterlöser, eh des Tempels
Vorhang riß;
Aber wieviel finstre Stunden hat man uns nicht
angemuthet,
Längst nachdem der Fürst des Lebens für das Licht
am Kreuz geblutet!

Finsterniß, heillose, bracht' uns einst des Nordens Barbarei,
Doch ein heit'rer Stral aus Süden riß die Nebelschicht entzwei;
Finsterniß dann säugte wieder Rom bei'm Schein zahlloser Kerzen,
Doch die Nacht verscheucht' ein Lichtstrom aus Europa's Mittelherzen.

Deutschland, Du des Lichtstroms Quellborn, wirst Du dulden ungerächt,
Daß sich Nord und Süd verbinde wider Dein geheiligt Recht?
Jener mit dem Bajonnette, dieser mit dem Krucifixe,
Jener mit verwegner Drohung, dieser mit geweihtem Knixe.

Laß sie drohen, laß sie knixen — Geh Du ungestört die Bahn,
Die der Geist Dir angewiesen, Feindin jedem dumpfen Wahn,
Gleichviel, wen der Wahn beräuch're, ob den zürnenden Despoten,
Ob die süßen Herzumstricker, jene segensstolzen Boten.

Hange treu an Deinen Fürsten! Denn der Deutsche nur versteht,
Was ein treues Volk an Liebe birgt in stiller Majestät;
Zeige Du durch Deine Treue, daß sie ruhig dürfen wagen
Jeden Kampf, wenn äuß're Dränger ihre Wahl in Fesseln schlagen.

Zeige Du durch Deine Treue, daß es nie von=
nöthen war,
Ihre Throne zu umstellen mit der Häscher feiler
Schar;
Du, mein Volk, Du bist ihr Wächter, Du ziehst
freudig auf den Wahlplatz
Für den Thron, der ehrt und wahret Deiner Frei=
heit goldnen Mahlschatz.

So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.

(Ep. Pauli an die Gal. V, 1.)

Heller Blick ist Dir gegeben;
Zeige Dich der Gabe werth!
Denn die Klarheit ist das Leben,
Hat sie sich im Kampf bewährt;
Aus der Klarheit quillt der Frieden,
Welcher Dir verheißen ist,
Wenn Du treu und stark hienieden
Bis zum letzten Ziele bist.

Aber nicht auf ebner Fläche
Findest Du der Klarheit Quell;
Sieh, die kleinen Wasserbäche
Fließen auch recht spiegelhell —
Mögen sie Dein Fahrzeug tragen? —
Dich der Tiefe zu vertraun
Mußt Du freien Muthes wagen,
Willst das Göttliche Du schaun.

In der Tiefe wohnt die Fülle
Ew'ger Klarheit im Verein,
Die sich von der Schlackenhülle
Stets von Neuem will befrein.
Wappne Dich, ein treuer Streiter
Einzugehn in dies Revier,
Durst nach Wahrheit Dein Begleiter,
Treue Kampflust Dein Panier.

Frage nicht, ob Du berufen,
Wenn Dich's laut im Innern mahnt!
Zu den erzgehalt'gen Stufen
Hat der Geist den Weg gebahnt.
Folg' ihm! steige muthig nieder
In den alten Bergesschacht!
Treuem Müh'n zeugt ewig wieder
Sich das Licht aus düstrer Nacht.

Forsche! — Das nur ist Dein eigen,
Was Du selber Dir errangst;
Kämpfe! — Alle Zweifel schweigen,
Wenn Du kühn den Feind bezwangst;
Glaube! Glaub' ans Licht der Sonnen,
Die der Tief' enthoben ist,
Denn das Licht, das Du gewonnen,
Raubt Dir keine Teufelslist.

Die Schwedenschanze.

Dort auf der alten Schanze,
Wo vor zweihundert Jahr
Im hellen Sonnenglanze
Ein buntes Klingen war —

Da sitz' ich heut und sinne
Im Morgendämmern allein
Und blick' hinaus und spinne
Mein Herz in Träume ein.

Und mir erscheinen wieder
Die Krieger guter Art,
Ich höre ihre Lieder,
Demuth und Kraft gepaart.

Dort unten, wo der Regen
Den Stein hat ausgespült,
Hat wol durch Priesters Segen
Manch Herz sich neu gefühlt.

Dort, wo der Weg sich weitet
Und ihren Schatten mild
Die Eichenkrone breitet
Weit über das Gefild —

Dort schwang, ein Schreck dem Wahne,
Ein echter Protestant,
Wol Gustav einst die Fahne
In gottgeweihter Hand —

Er, der im Dienst der Dreiheit,
So heilgen Kampfes werth,
Für Denk- und Glaubensfreiheit
Sich in den Tod bewährt.

Und seine treuen Krieger
Sie fühlten muthgeschwellt
Den gotterfüllten Sieger,
Und jeder ward ein Held. — —

Wie ich so sinne und träume,
Rauscht's auf im Eichenhain,
Und unter'm Rauschen der Bäume
Schlummr' ich am Boden ein.

Und dem geschloss'nen Blicke
Wird klar der Zeiten Lauf,
Das Buch der Weltgeschicke
Rollt seine Blätter auf.

Ein großer König schreitet,
Gezogen über's Meer,
Von ries'ger Macht begleitet,
Durch Deutschlands Gaun daher.

Sie ziehn, ein Schreck dem Wahne,
Nach Frankfurt und nach Wien,
Sie schwingen des Lichtes Fahne,
Die Finsterlinge fliehn.

Vor ihrem Zug her schreiten
Lichtengel, und thun kund:
„Das ist für unsre Zeiten
Der rechte heilge Bund.

Vor diesem heilgen Bunde
Wird kein Tyrann bestehn;
Wohlauf, laßt in der Runde
Des Geistes Fahnen wehn!“

Noch horch' ich auf die Klänge,
Da schwindet mir der Traum,
Der muntern Vögel Gesänge
Ertönen von Baum zu Baum.

Und durch der Schwedenschanze
Verwitterndes Gestein
Dringt hell im Morgenglanze
Der Sonne erster Schein.

Der Harfner.

Einst zur Zeit der großen Drangsal saß die Königin Luise,
Damals Preußens Kronenperle, Engel jetzt im Paradiese,
In dem Saale des Palastes, um sich her die Königskinder,
Als ein Harfner seine Saiten drunten stimmt, ein alter blinder.

Winkt die Königin dem Harfner, daß er nahen
darf dem Saale,
Reicht ihm freundlich zur Erquickung eine weinge-
füllte Schale,
Läßt ihn vor sich niedersitzen, und die Königskin-
der lauschen,
Wie des Liedes Töne zittern, wie die morschen
Saiten rauschen.

Und der Harfner stimmt ein Lied an von des
Volkes Lieb' und Treue,
Daß auch der Geringsten keiner Gut und Blut
zu wagen scheue
Für das Königshaus, das echte, theure, das so
unverschuldet
Von dem übermüth'gen Sieger solche herbe Schmach
erduldet.

Singt auch von des Volkes Jammer und des
Drucks heilloser Schwere,
Die des Feindes freche Willkür jede Stunde häuf'
und mehre,
Wie er jeden deutschen Herzschlag plumpes Wider-
streben schelte,
Jeden treuen Preußenseufzer mit dem frechsten
Hohn vergelte.

Singt auch von der Zeit des Ruhmes, wo her-
ab von Friedrichs Throne
Preußen herrlich vorgeleuchtet als Europas Völ-
kerkrone,
Singt die Thaten Friedrich Wilhelms, der zuerst
dem Preußennamen
Unverlöschbar'n Glanz verliehen in dem großen Völ-
kerrahmen.

Tief erbebt des Liedes Inhalt in dem königlichen
Herzen,
In dem schönen Auge perlet eine Thräne heißer
Schmerzen,
Ihre Kinder preßt sie krampfhaft an die Brust,
und reicht voll Milde
Jenem eine goldne Harfe dar, geschmückt mit ih-
rem Bilde.

Doch die alte morsche Kündrin all der Lust und
all der Schmerzen
Wahrt sie sorglich; wahrt des Liedes Klänge tief
in ihrem Herzen;
Sie gedenkt des schweren Jammers, denkt des
Volkes fester Treue,
Ahnt im Geist, daß Deutschlands Glücksstern herr-
licher sich einst erneue.

Was in jener Zeit der Drangsal Preußen ahnend
vorbereitet,
O wieviel hast Du, Verklärte, hohen Geistes ein-
geleitet!
Was nachher zur Zeit der Ähren ist erblüht an
hohen Thaten,
Zu wie vielen hast Du Edle ausgestreut die ersten
Saaten! — —

O Luise, Kronenperle, Du jetzt nah dem höch-
sten Throne,
Kannst Du nimmer uns verkünden, wo der alte
Harfner wohne,
Daß er dem Palaste nahe, und dem Herrscher gut
und bieder
Wieder ins Gedächtniß rufe jene längst verklung-
nen Lieder.

Von des Volkes Lieb' und Treue für das Kö-
nigshaus, das echte,
Wie es freudig steh' und falle für des theuern Kö-
nigs Rechte,
Der mit ihm zugleich erzogen in der Zeiten großer
Lehre,
Daß die Mündigkeit des Volkes sei des Herrschers
Stolz und Ehre.

Daß er brünstig ihm erneue jenen alten Väter-
glauben,
Den nicht Pfaffenlist uns schmälern, nicht des Schwer-
tes Macht kann rauben,
Jenen guten alten Glauben, daß des Geistes hellste
Helle
Sei des Landes stärkstes Bollwerk, treuste Wacht
der Thronesschwelle.

Daß er singe von dem Adel, der in Preußens Söhnen wohne,
Dem Berufe, vorzuleuchten als Europens Völkerkrone,
Vorzuleuchten in der Freiheit des Gedankens, in dem Bunde
Zwischen Fürst und Volk, dem Heilquell gegen jede Schicksalswunde.

Komm hervor, du schlichte Harfe, rauschet drein, ihr morschen Saiten,
Unsres Herzens heiße Wünsche tiefen Klanges zu begleiten,
Bis der gute theure König von den Klängen ganz durchdrungen,
Und Vertrauen, rein wie damals, wieder Thron und Volk umschlungen.

Ich bin kommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden.

(Ev. Lucä XII, 49.)

Aus der liebenden Gemeine
Will der Keim hervor sich heben,
Daß er in dem All erscheine
Als bethät'gend Wechselleben.

Nicht der stille Keim ist's blieben,
Den der fromme Gärtner pflegte,
Als in Glauben, Hoffen, Lieben
Er im engen Raum sich regte.

Mächt'ge Wurzeln will er schlagen,
Banden brechen, die ihn engen;
Um als Kron' empor zu ragen
Muß er starre Felsen sprengen.

Mit den rohen Elementen
In der Menschenbrust zu ringen,
Mächt'ge Schlünde, die sie trennten,
Urgewaltig zu durchdringen,

Muß er sich in Flammen kleiden,
Muß als Gluthstrom wogend wühlen,
Bald vereinen, bald auch scheiden,
Bald entzünden, und bald kühlen.

Und die wilden Leidenschaften
Fordern alle ihre Rechte,
Und mit jeglicher entrafften
Tritt er muthig ins Gefechte. — —

Laß dich nicht den Kampf verwirren,
Den das Göttliche hienieden
Muß bestehn! — Aus Kampf und Irren
Geht hervor der höh're Frieden.

Sultan Machmud.

— — — An diesem Tage werden sie in das höllische Feuer hineingetrieben werden, und man wird ihnen sagen: Das ist das Feuer, dessen Dasein ihr bestrittet! Ist es noch Blendwerk? —

Koran, Sure 52.

„Weiß aber Er allein das Rechte nur,
Der Wecker lichtbegeisterter Propheten,
So liegt auch klar vor ihm die letzte Spur,
Was Aechtes lebt in seines Knechts Gebeten.
Es rollt der Zeit gewalt'ge Stundenuhr
Zum großen Pfad, den alle wir betreten,
Und was an Planen mag in uns entspringen,
Bei Ihm, bei Ihm allein ist das Vollbringen.

Drum zürn' ich nicht dem Schicksal, liegt zerpflückt
Vor mir der Kranz von jahrelangem Mühen,
Wird auch vom schweren Zeitenrad erdrückt,
Was in mir keimt' im heiligsten Erglühen;
Einst träumt' ich kühn, von Hoffnung stolz beglückt,
Aus deinen Wunden sollt' ein Lenz erblühen,
O mein Selim, der du die Pfort' entriegelt
Und mit dem reinsten Blut den Bund besiegelt.

Vielleicht, daß bald auch ich an dem Versuch,
Es frei gewollt zu haben, mich verblute —
Das ist der Zeiten ungeheurer Fluch,
Daß, will der Herrscher vor in freud'gem Muthe,
Sein eigen Volk, gebannt vom alten Trug,
Ihn hemmend lähmt — — Doch straft des Schicksals Ruthe
Nicht härter noch, wo Völker lichtwärts dürsten,
In Finsterniß gebannt durch träge Fürsten? —

Wohin ich blicke, von des Tajo Wellen,
Ausströmend in den weiten Ocean,
Bis hieher, wo das Thor der Dardanellen
Umkreist des dürft'gen Schiffers schwanker Kahn,
Seh' diesen Zwiespalt ich die Herzen schwellen,
Allüberall im Kampfe Licht und Wahn —
Es kommt der Tag, da wird der Streit sich lösen,
Wahrheit siegt ob dem Nichtigen und Bösen.

Dann ist der starke Sühner auch erstanden
Aus Dein und meiner Asche, hoher Ohm,
Dann löst auch unserm Volk des Wahnes Banden
Des Lichts nicht mehr zu bändigender Strom,
Dann fühlt der Schwächste, was wir vorempfanden,
Und aus des ew'gen Urlichts klarem Dom
Sehn wir ein glücklich Volk in freiem Regen
Darbringen unsrer Gruft den späten Segen. — —

So keime denn das Saatkorn, unser Wollen,
Dem der Vollbringer schon erkoren ist,
Bis zu dem Erntetag, dem segensvollen,
Wenn ost- und westwärts Muselmann und Christ
In düsterm Angedenken zürnend grollen
Verschollner Herrscher hemmendfeiger List,
Als Licht und Dunkel lagen im Gefechte —
Doch Einer nur allein erkennt das Rechte."

Weichselthränen.

— Finis Poloniae —
Kosciuszko.

Wenn sich durch Sarmatiens weite Fluren
Wälzt der Weichsel dunkler Strom
Und begrüßt der alten Größe Spuren
Von Polonia's hehrem Völkerdom —

All' die Plätze, wo bei Fest und Schlachten
Seine Ritterschaar geglänzt
Und auf offnem Wahlfeld durch ihr Trachten
Roma's Markt der jüngern Welt ergänzt —

Dann verweilt sie unter Warschau's Mauern
Bange Augenblicke wohl:
„Warum überall das dumpfe Trauern?
Warum so viel Blicke starr und hohl?" — —

Mahnend durch das eingepreßte Schweigen
Raunt es jetzt wie Geisternäh,
Und durch den geheimnißvollen Reigen
Zittert ein vertausendfachtes Weh —:

„Zwietracht hat den großen Bruch begonnen,
Zwietracht, dieses Volkes Fluch,
An der Zwietracht ist das Glück zerronnen,
Leuchtend einst in seinem Heldenbuch.

Zwar noch mancher ruhmbekränzte Name
Glänzt in seiner Söhne Reihn,
Zwar wob manche freiheitmuth'ge Dame
Vaterland des Liebsten Schärpe ein;

Selbst seit jener unheilschwangern Stunde,
Wo, des schnöden Lohns gewiß,
Jener schöne Schwächling tanzt' im Bunde
Mit der nordischen Semiramis

Die Masurek gar so kühnbehende,
So precis in Sprung und Pas,
Daß vorm Beifallklatschen glatter Hände
Er sein Volk und Vaterland vergaß.

Denn indem er zierlich und beflissen
Warb um der Zarewna Gunst,
Ward Polonia's Herz durchbohrt, zerrissen
Durch moderner Fechter schlaue Kunst.

Wie auch oft seit jenen finstern Tagen
Sich erneuten Kraft und That,
Hat vernichtet jedes hohe Wagen
Blinde Zwietracht, lauernder Verrath.

Sahst du wohl den Ur, den Wolf, den Bären,
Wild entbrannt in heißem Streit,
Hirtenlose Heerden zu verzehren,
Plötzlich eng geschaart in Einigkeit? —

Das ist unser Loos, das unser Leiden,
Unser herzzerschneidend Ach —
Mag der Menschheit Erbfeind nun sich weiden
An des Opfervolkes blut'ger Schmach!" — —

Und der Strom vernimmt das dumpfe Aechzen
Wälzt sich in gekrümmtem Lauf,
Bis du nimmst in deinen Schooß sein Lechzen,
Meer, du weltschmerzkund'ges, sühnend auf.

Hellas Wiedergeburt.

(Januar 1833.)

— ἦ καὶ τὸ βούλευμ' ὡς ἐν Ἀργείοις τόδ' ην; —
Sophocles.

Von Hellas herüber,
Nach Hellas hinüber
Zu Land und zu Meer
Welch Ziehen und Wogen hin und her?

Es fordern Bavaren
In geordneten Schaaren
Für baiersches Bier
Und Pfaffen an Pallas Altären Quartier.

Es fordern Lakaien
In hast'gen Livreien
Für Haubengekraus
Und hohle Heptameter Griechenapplaus.

Vortreffliche Späher
Die Hyperboräer,
Sie spähn euch wie Lüchse nach jedem Verstoß,
In crimine laesae gewaltig und groß.

Wie wirst du dich heben
In erneuertem Leben,
Akropolis, nun,
Wenn die neuen Archonten geruhen zu ruhn!

Lever wird gehalten
Am Grabe der Alten
Mit Schleifen und Stern
Süßlächelnd vor wedelnden Kammerherrn.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Homer und die Tugend
Lernt emsige Jugend
— Fehlt 's Jota, gilt's Karzer und Fastenkost —
Bei Schülern aus Landshut nach Thiersch und nach Rost.

Sie werden erklären
Der Hekuba Zähren,
Sie werden erklären noch breiter als lang
Die Zahl der Partikeln in jedem Gesang.

Schon seh' ich euch laufen,
Magister, zu Haufen,
Schon seh' ich euch glotzen in Hofuniform
Ihr durst'gen Schmarotzer nach Regel und Norm.

Ich sehe die Hallen
Vorüber sie wallen
Mit Acten beladen die Mehrer des Rechts,
Auch fromme Gevattern jedweden Geschlechts.

O treffliche Basen,
Ich bitte, was lasen
Sie heut in dem leipziger Modejournal?
Wie trägt man die Taille? wie trägt man den Shawl?

Sagt, straffe Cadetten
In Bind' und Manschetten!
Wer trippelt vorüber dort drüben die Quais?
Ein maître de danse à la mode française?

Ein junger Athener,
Eur Gnaden! ist Jener,
Der, hüben als Schneider zu machen sein Glück,
Jüngst kehrt' aus Paris über München zurück.

Doch sehet, ein andrer
Soliderer Wandrer
Stolzirt in gebügelter Weste und Rock
Vorüber mit goldenbekuppeltem Stock.

Er mustert so klüglich,
So selbervergnüglich
Die Orden im Knopfloch mit Aeugelchen klein —
Der selige Ritter, wer mag er nur sein?

Er pachtet Finanzen
Im Halben, im Ganzen,
Er kaufte so eben ein türkisches Haus
Und putzt mit korinthischen Säulen es aus.

Das wird das Theater —
Auf Actien trat er
Zusammen mit Kennern aus jeglichem Fach,
Zu bauen ein desto solideres Dach!

Nun werdet ihr sicher
Bei hellem Gekicher
In Korinth und Athen
Bald Angely's Schwänke und Kotzebue sehn.

Bei rührenden Gruppen
Statt spartischer Suppen
Vertheilt man zur Stärkung Parfum in Flacons
Und Herzensergüsse=umhüllte Bonbons.

Schaut hin, wer ist dieser?
Ein junger Pariser
Schwört laut auf der Pnyx
Beim göttlichen Despreaux, beim höllischen Styx:

Daß nie soll gedeihen,
Trotz Tageblattschreien,
So lang' er die Feder zu führen versteht,
Romantik im Lande der Classicität. —

Still, Treiben der Zwerge!
Es donnern die Berge,
Und nieder ins Thal mit gemessenem Schritt
Ein Schwarm Pallikaren in donnerndem Tritt.

Sie haben vernommen,
Herübergeschwommen
Vom Hafen Brindisi's sei eben an Bord
Ein jüngerer Cäsar zu Nauplia's Port.

Den wollen sie fragen,
Ob aus sei das Schlagen,
Ob Friede die Losung, ob lustiger Krieg,
Stets rüstig bereitet zu Kampf und zu Sieg.

Nun sehen sie Kränze;
Musiken und Tänze
Dringt ihnen zu Ohr —
Gewiß der Romaïka jubelnder Chor?! —

Geirrt, Pallikaren!
Seht trippelnd die Schaaren
Der Töchter von Hellas in Locken aus Wien
Mit Baierlands Söhnen zum Contretanz ziehn.

Das wurmt bis zum Magen
Die Krieger; sie schlagen
Die Waffen zusammen mit flammendem Blick
Und ziehn in die Berge wie Wetter zurück.

Indeß geht im Thale
In Nauplia's Saale
Galopp und Française so leicht wie zuvor,
Und hoch aus den Lüften erschallet ein Chor:

„O sel'ge Erweckung!
Glorreiche Vollstreckung
Im neusten Geschmack
Der classischen Pacta in Hut und in Frack!"

Letztes Griechenlied.

— — — — τί κέ τις ἀνώνυμον
γῆρας ἐν σκότῳ καθήμενος ἕψοι μάταν,
ἁπάντων καλῶν ἄμμορος; — — — —

Pindar.

Frischauf zum fröhlichen Jagen,
Frischauf zum seligen Tod!
Wir haben uns tapfer geschlagen
Mit Dulden und mit Wagen
Durch finstrer Zeiten Noth —
Nun, Brüder, will es tagen,
Nun winkt das Morgenroth —
Wohlauf zum fröhlichen Jagen,
Wohlauf zum seligen Tod!

Stimmt an Schalmei und Flöte,
Auf Festschmuck seid bedacht!
Laßt schmettern die Drommete,
Daß sie den Schmerz ertödte,
Der immer neu erwacht!
Von sel'ger Morgenröthe
Träumt' uns in dunkler Nacht —
Stimmt an Schalmei und Flöte,
Schmückt euch zur Festespracht!

Der Traum, er ist zerronnen,
Die Wirklichkeit gähnt auf —
Wir haben's nun gewonnen
Aus tausend Wundenbronnen
Im blutigheißen Kauf —
Wer Lust hat, mag sich sonnen
In dieser Sonnen Lauf!

Der Traum, er ist zerronnen,
Die Wirklichkeit gähnt auf.

Ihr hörtet von den Bergen,
Der Freiheit Hochaltar —
Viel lieber als in Särgen
Vor Ali's feilen Schergen,
Lebendigtodt fürwahr!
Sich winselnd zu verbergen,
Was wählte Suli's Schaar? —
Ihr hörtet von den Bergen,
Der Freiheit Hochaltar —

Sie thaten sich zusammen
So Mann als Kind und Weib;
Des neuen Oeta Flammen,
Werth, denen sie entstammen,
Verschlangen ihren Leib —

Wer mag sie drum verdammen?
Ist Sterben Zeitvertreib? —
Sie thaten sich zusammen
So Mann als Kind und Weib.

Von hohen Bergen nieder
Ein todesmuth'ger Schwarm
Zerschellend ihre Glieder:
„Da, Freiheit, sind wir wieder,
Nimm uns in Deinen Arm!"
So stürzten edle Brüder
Und Frauen liebewarm
Von hohen Bergen nieder
Ein todesmuth'ger Schwarm.

Wir sehn nicht Sklavenketten,
Kein Ali droht uns mehr —

Doch sind die gift'gen Kletten,
Auf denen uns zu betten
Die Zeit droht dumpf und schwer,
Was Hellas kann erretten? —
Ihr Brüder, ins Gewehr!
W i r sehn nicht Sklavenketten,
Kein Ali droht uns mehr.

Ein neuer Todesschlummer,
Glaubt's! harrt auf Griechenland;
Für all sein Blut und Kummer
Soll's nun, ein bleicher Stummer,
Sich drehn um eitlen Tand —
Nur Nieten, keine Nummer —
Zieht ab vom Loos die Hand! — —
Ein neuer Todesschlummer,
Glaubt's! liegt auf Griechenland.

Wir sind die letzten Griechen —
Wer's trägt, war keiner je —
Soll'n stets wir Moder riechen?
Soll'n wurmgleich wir bekriechen
Das todte ABC?
Sehn Hellas langsam siechen
In kümmerlichem Weh?
Wir sind die letzten Griechen —
Wer's trägt, war keiner je. —

Drum auf zum fröhlichen Jagen
Und auf zum seligen Tod!
Die einst in schönern Tagen
Den stolzen Perser geschlagen,
Die jüngst den Türken bedroht,
Ja selbst die Säulen verklagen
Euch, tragt ihr solche Noth —

Drum auf zum fröhlichen Jagen
Und auf zum seligen Tod!

Erinnrung, leuchtend steige
Hinab zum Orkus mit mir!
Trinkt aus der Hoffnung Neige
Und schlingt Cypressenzweige
Um Hellas traurend Brevier —
Laßt kriechen Heuchler und Feige
Vor Kron' und Scapulier —
Du aber, Erinnrung, steige
Zum Orkus leuchtend mit mir!

Der Geist aber machet ein lustig und frei Herz.

(Luther in der Vorrede zum Brief Pauli an die Römer.)

Lebenathmender Gesänge, Hellas, schöne Mutter
du,
Siehst aus heiterm Sarkophage du dem trüben
Dienste zu,
Den des Wortes frommer Diener heute lehrt so
mancher Orten,
Wie er Stein um Stein anschmettert an des Tem=
pels lichte Pforten —

An des Tempels lichte Pforten, deren Heiligthum
erhält
Keuschen Dienst des ewig Schönen, jenes Morgen=
roths der Welt,
Das erfüllt vom Menschlichwahren, und schon darum
göttlichschön ist,
Das, weil Gott es und Natur ehrt, nimmer eitles
Wortgetön ist —

Nimmer eitles Wortgetön ist, nein, der Gottheit
Stimm' im Herzen,
Die verklären will und läutern wüstes Trauern, bange
Schmerzen,
Die verklären will und läutern dunkles Ahnen, sel'gen
Drang
Im lebendigen Gebilde, in beseelter Farb' und
Klang —

In beseelter Farb' und Klang, den ihr verketzert,
ihr verschreit,
In lebendigem Gebild, das frech ihr der Verdamm-
niß weiht —
Hellas, Jugendbraut der Schöpfung, würdest du
wohl jemals glauben,
Jene frechen Lästrer dienten einem reinern höhern
Glauben?

Einem reinern höhern Glauben, als in dir leben-
dig ward,
Da Vergangenheit und Zukunft du vereint zur Ge-
genwart
Lichter herrlicher Vollendung, da auf irdischen Ge-
filden
Heiter ahnend du die Gottheit wandeln ließest in
Gebilden? —

Wandeln ließest in Gebilden du im heil'gen Zorn
gewiß,
Sähst du jenen frechen Dienst an urtheilloser Finsterniß,
Alle deine Lichtgestalten, fragend jene dumpfen
Thoren:
Was denn habt in eurem Dünkel ihr zum Dienst
des Geists geboren? —

Ihr, zum Dienst des Geists geboren, schmäht des
Geistes Schöpferkraft;
Ihr misbraucht des Wortes Waffen — denn ihr
lähmet und erschlafft
Mit der Lehre, die ihr predigt, jede wahrhaft ächte
Regung,
Und das Aechte will sich künden in lebend'ger Fortbewegung.

In lebend'ger Fortbewegung freut die Gottheit
sich allein;
Darum sandte sie den Sohn aus, von der Knecht-
schaft zu befrein,
Von der Knechtschaft Joch, dem trüben, das so lang
gewagt zu trennen
Geist vom Geiste, vom Altare seiner Flamme rei-
nes Brennen.

Seiner Flamme reines Brennen spiegelt in dem
Werke sich;
Und im Geist und in der Wahrheit, ew'ger Gott,
verehr' ich Dich,
Wenn ich nach dem Maß der Kräfte, das Dein
Wink mir zu vertrauen
Mich gewürdigt, nie ermüde freudig wirkend, bil-
dend, bauend.

Freudig wirkend, bildend, bauend, Dir zum Bilde,
laß, o Herr,
Deine Treuen sich bewähren! Nicht in hohlem
Wortgeplärr,
Nicht in müßigem Zernagen, unsre Schwäche ein-
zuhüllen,
Nicht in prahlerischer Demuth laß uns Dein Gebot
erfüllen!

Laß uns Dein Gebot erfüllen Jeglichen in seinem
Kreise
Freudig! — Das ist Hellas Jugend, drum ward's
niemals Raub dem Greise,
Drum aus dem zerpflückten Brautkranz konnt' nach
so viel tausend Jahren,
Mutter Erde, dir die Tochter noch so manches Blatt
bewahren.

Noch so manches Blatt bewahren freudig Alle wir noch heut;
Und wir sollten, Gottes Kinder, wir, im Geist erstarkt, erneut,
Dulden, daß die schöne Heidin uns mit Recht gestellt die Frage:
Unser Dienst war heitres Wirken — Ist der eure trübe Klage?

Das Grab auf Sanct Helena.

Dort, wo er ruht, den sein Geschick vernichtet,
Dort ist, bespült vom ungeheuren Meer,
Ein schlichter Rasenhügel ihm errichtet.

Einsame Weiden neigen drüberher
Ihr weinend Haupt, und Donnersturm und Wogen
Wetteifern wirbelnd um die Todtenehr.

Die Sonne, die so oft den Siegesbogen
Des Königsaars bezeichnet, übt die Wacht
Allein bei ihm, den einst ein Heer umzogen.

Nicht stürmen mehr, wie sonst, von Schlacht zu Schlacht,
Von Plan zu Plan die siegenden Gedanken;
Doch was sein kühner Sinn gewollt, gedacht,

Was er vollführt im Leben ohne Wanken,
  Das will mit Flammenschrift sich, That bei That,
  An dieses Felsenhügels Rippen ranken.

Verzeichnet findest des Jahrhunderts Saat
  Du scharf und klar, was sich in Einem Geiste
  Zu Wohl und Weh der Welt vereinigt hat.

Nur daß vermessen Keiner sich erdreiste,
  Zu richten und zu wägen Einzelwerth,
  Bevor die Zeit zum Tag des Worfelns kreiste!

Ward der Gewaltige nicht aufgestört
  Mitten im Schwanken der Verhängnißwage
  Vom Riesenbau, der seine Kraft bewährt?

Sank längst vor dem erträumten Erntetage
  Er nicht herab von seiner Gipfelhöh'? — —
  So bleibt denn ungelöst die große Frage:

„Wie konnte sich zum Guten scheinbar Weh,
Wie scheinbar Gutes sich zum Weh entfalten,
Rang Zeitenferne sich zur Zeitennäh?“ —

Gewiß war sein ein unverkünstelt Walten,
Dämonisch Drängen, Ringen ohne Maß,
Nach Seinem Bild das Ganze zu gestalten.

Daß er des Menschen Einzelwerth vergaß,
Verkannt der Völker innerlichstes Regen,
Er büßt' es schwer, und sein Gericht ist das.

Doch fühlend im gewalt'gen Zeitbewegen
Den Einz'gen sich, Gesetz zu sein dem All,
Ward er, der Weltsturmbänd'ger, bald verwegen.

Beschworen durch zahlloser Stimmen Schall,
Gesegnet dann als erster der Piloten,
Erregt' er neuen Sturm und eignen Fall.

Der jedem Riff getrotzt, die wachsend drohten,
Als er des Bürgeraufruhrs Hyder schlug,
Schuf aus der Ueberkraft sich zum Despoten.

Und doch, ein thatenreich Jahrzehend trug
Die Zeit ihn so, den für den Thron Gebornen,
Nicht auf dem Thron. Wer war es, der ihn frug?

Wer zog zur Rechenschaft den Geisterkornen,
Auch selber da, wo frevelnd an dem Geist
Er jeden Freien stempelt' als Verlornen? —

Der Geist des Volks — Er, der so fromm als dreist,
So mild als streng, mit unsichtbar'm Geschosse
Jeden zurück in seine Schranken weist.

Wohl gleich' ich ihn dem edelfreien Rosse,
Das einen starken kühnen Reiter trug,
Dem es geworden hoher That Genosse.

Weil er umnachtend es in Banden schlug,
Vergessend, wie es stolz und frei geboren,
Lohnt' es mit Sturz den frevelnden Versuch.

Doch bleibt es eingedenk, wie es erkoren
Ihn selbst zum Lenker, um der klaren Kraft,
Die er bewährt, da Alles noch gegoren.

Und wähnt ihr, daß, entfesselt seiner Haft,
Es willig neue Fesseln tragen werde,
Als sei's in des Gewalt'gen Dienst erschlafft? —

Es knirscht, und dräut mit zürnender Geberde;
Auch hat zu sehr es eigne Kraft erprobt
Als ebenbürtig Kind der Mutter Erde.

Habt ihr doch selbst, so lang der Sturm getobt,
Ihm dies Gefühl gegönnt, kamt ihm entgegen,
Habt seinen kühnen Gang gelohnt, gelobt.

Ist denn ein Andres heute sein Bewegen
Als damals? — O verkennt nicht eure Zeit!
Sie ist ein Saatfeld, offen reichstem Segen.

Sturm und Gewitter haben sie geweiht,
Geöffnet jede Furche; schenket ihnen
Die rechte Saat nur; wahrlich, sie gedeiht.

Frohlockt dem Heil, das segnend euch erschienen,
Ihr Mächtigen der Erde! Jubelt laut,
Daß ihr berufen, solchem Amt zu dienen!

Wie mancher Große hätte gern die Braut
In solcher hehren Glorie umfangen,
Der, ach! sie kleiner als sich selbst erschaut.

Wie manchen hohen Herrscher faßt' ein Bangen
Und tiefes Wehe, wenn er nun gewahrt,
Klein sei die Zeit, und groß nur sein Verlangen.

Nicht also ist's mit unsrer Gegenwart,
Sie harrt des Lenkers nur, der frei sein Wollen
Mit ihrem Können, ihrem Hoffen paart.

Schon manches Jahr sah sie vorüberrollen,
Und harrt vergebens; einzeln sah sie nur
Schwachen Tribut von Einzelnen sich zollen.

O, welch ein Jubel, wenn auf rechter Spur
Der Rechte naht, den Zauberschleier lüftend,
Regelnd den Gang der mächt'gen Weltenuhr!

Dann wird die Braut, von heil'gem Weihrauch düftend,
Umfangen ihn, dann löset sich der Bann,
Dann schließt der Abgrund sich, jetzt zackig klüftend.

Blickt auf das Inselgrab, dort, wo der Mann,
Der jüngst mit Riesenkraft und Riesenwillen
Die Zeit gelenkt, den Leib hat abgethan.

Ihn drängt's, vor seinem Ende zu enthüllen
Die Plane, die er nicht zum Ziel geführt,
Weil's ihm nicht ward, das Ganze zu erfüllen.

Lest andachtvoll sein Buch! Er sieht gerührt
Als Werkzeug sich von höh'rer Macht, der Ehre
Und Ruhm allein jedweden Werks gebührt.

Er wägt die Zeit und ihre große Lehre;
Der, ihr vereint, ihr kühner Zögling war,
Wird Meister nun dort im einsamen Meere.

Der Völker Brust wird ihm der Weihaltar,
Auf den er sühnend legt ein treu Gedächtniß
Von Allem, was noch zu vollführen war.

Ob tiefster Brust entquollen sein Vermächtniß,
Ob sich zu täuschen und der Welt Gericht? —
Gewiß, daß es zu ihm ein ganz Geschlecht riß.

Die ihn gehaßt zuvor aus heißer Pflicht,
Sie sahn in dem gefesselten Titanen
Ein groß Fragment zum neuen Weltgedicht.

Vergessen wird, daß er auf seinen Bahnen
Der Freiheit Sturz gewesen; nur sein Wort
Bleibt gegenwärtig als der Zukunft Ahnen.

Riß stark er sein Jahrhundert mit sich fort
Einst durch der Thatkraft glühendes Bewegen,
Die Nachwelt auch erschließt ihm nun den Port.

Und Ihr, in deren Hand der Zukunft Segen
Vertrauend ruht, Ihr duldet, daß für ihn
Sich Millionen Herzen sehnend regen?

Ihr, denen zu vertilgen ward verliehn
Sein strahlend Bild, Ihr laßt des Volks Bedränger
Zur Gruft noch Eurer Völker Herzen ziehn?! —

O regt Euch doch und duldet das nicht länger!
Zieht von des Todten Dienst die Herzen ab
Und reißt an Eure Brust sie eng und enger!

Wenn reine Liebe nicht die Kraft Euch gab,
Beschleich' Euch Eifersucht! Die schönste Krone,
Der Völker Huld'gung, gönnt nicht einem Grab!

War es vergönnt dem mächt'gen Schicksalssohne,
Der neuen Aera Anbeginn, mit Blut
Zu schreiben das Gesetz, mit schönerm Lohne

Gelohnt wird dem Vollstrecker, der von Muth
Durchglüht den Völkern, die zum neuen Bunde
Versammelt sind in heil'ger Hoffnungsgluth,
Heilbringend naht mit der ersehnten Kunde. —

Die Erfüllung.

„Auf wohlan, die Zeit wird kommen,
Und so kommt dann mit der Zeit
Das, warum die Zeit will kommen,
Das, warum sie sich erneut.“
Achim von Arnim.

Laßt die Massen rasen
Und von Thurm zu Thurm
Wild zum Angriff blasen
Unter Blut und Sturm,
Laßt Parteien toben,
Bis jegliche glaubt
Auf den Thron erhoben
Ihr geweihtes Haupt —

Alle die Parteien,
Die dem trunknen Wahn
Ihre Waffen leihen,
Brechen doch die Bahn
Heute oder Morgen
Nur der ew'gen Macht,
Die scheinbar verborgen
In der Tiefe wacht.

Unaufhaltsam wühlend,
Wächst sie mehr und mehr,
Sich zusammenspülend
Ein zahlloses Heer —
Kämpfer ohne Tadel,
Durch den Geist geführt,
Denen Seelenadel
Schild und Wappen führt.

Kommt die rechte Stunde,
Birst der Erde Thor,
Auf steigt aus dem Grunde
Der geweihte Chor;
Nicht den Kampfplatz sucht er;
Der ist überall,
Wo die Macht verruchter
Selbstsucht schuf den Wall.

Horcht! Von allen Wällen
Tönt Triumphgesang —
Siegeslieder quellen
Durch der Waffen Klang;
Nicht Partei'n mehr toben,
Seit sich palmumlaubt
Herrlich hat erhoben
Ein geweihtes Haupt.

Und wer ist der Eine,
Der mit Herz und Hand
Zum Gesammtvereine
Webt das Zauberband?
Schenk der frohen Kunde
Vollen Becher ein,
Daß wir schon zur Stunde
Uns der Zukunft freun! — —

Traun, der Völkerschaaren
Stille Majestät
Wird den Kranz bewahren,
Der ihr Haupt umweht,
Und auf Friedenspfaden
Fühlen Herr und Knecht
Sich von Gottes Gnaden
Ein erneut Geschlecht.

Beim Sturm in der Neujahrsnacht.

1834.

Junges Jahr, willst du mit Rasen
Räumen die Vergangenheit,
Und mit Sturmeswirbelblasen
Zeichnen eine neue Zeit?

Freilich wirst du Neues bringen —
Neue That und neuer Sieg
Wird dir, junger Held, gelingen
In der Erde buntem Krieg.

Tummle lustig deinen Rappen,
Stoße kräftig in dein Horn,
Trage feurig deine Wappen
Vor zum Kampf in Lieb' und Zorn!

Blut'ger Feind der nächt'gen Lüge,
Scharfer Rächer feiler List,
Führe leuchtend deine Züge
Gegen Trug und Hinterlist.

Achte Dummheit gleich der Bosheit!
Beide trüben gleich das Licht —
Aber ehr' in seiner Großheit,
Was aus edlen Keimen bricht. —

Und so magst du immer rasen,
Thatendurst'ges junges Jahr;
Wenn die Wetter sich verblasen,
Wird es heiter, wird es klar.

Freud' entquelle deinem Regen,
Deinem Sturm lebend'ge That,
Sei dein Hauch der Völker Segen
Und dein Scheiden Hoffnungssaat!

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Ferd. Schneider
Buchbinder
BAMBERG.

Stieglitz, Heinrich Wilhelm August,

Stimmen der Zeit in Liedern

Leipzig 1834

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.786
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11722781-0